gesprochen habe, und daß diese Rede infolgedessen nicht vor den Reichstag, sondern vor den preußischen Landtag gehöre.

In der Tat: auch die Höflinge, die Hamlet mit seinen Worten von dem Kamel und dem Wiesel höhnt, haben nicht schneller ihre Ansichten gewechselt, als diese braven teutschen Patrioten.

Und die Sozialdemokratie? Triebe sie Bosheitspolitik, so könnte sie höhnisch wie Mephisto lachen: hab ich doch meine Freude dran! Wenn alle monarchischen Autoritäten so kräftig untergraben werden, wie jetzt, wo es wie ein großes Beben auch durch die königtreuesten Kreise geht, wenn die republikanischen Instinkte in einem Volke erwachen, das bisher nur monarchisch gedacht und gefühlt hat, wenn sich die bürgerlichen Parteien feige verkriechen und ihren Pakt machen mit dem Absolutismus gegen das Volk, gegen dasselbe Volk, dem sie eben erst neue Millionen aufgehalst haben, damit der Absolutismus noch prunkvoller, noch höhnischer durch die Lande fahren kann, als bisher — was kann sie sich denn vom agitatorischen Standpunkt aus Besseres wünschen? Aber die Sozialdemokratie treibt keine leere Bosheitspolitik. Mit „Stimmungen" ist ihr nicht gedient. Sie nutzt diese „Stimmungen" nur als Hebel zur grundsätzlichen Aufklärung über das Wesen der Monarchie und der bürgerlichen Parteien. Und dafür, daß die bürgerlichen Parteien durch ihren erneuten schmachvollen Pakt mit dem Absolutismus ihr diese grundsätzliche Aufklärung so wesentlich erleichtert haben, dafür kann ihnen die Sozialdemokratie nur von Herzen dankbar sein.

3. Internationale Konferenz der Maurer- und Bauhilfsarbeiter-Organisationen.

C. B. Kopenhagen, 27. August.

Die Konferenz wurde am Sonnabend in Kopenhagen eröffnet. Anwesend waren 23 Delegierte aus 11 Ländern, die 13 Organisationen mit 450 000 Mitgliedern vertreten. Aus dem von dem internationalen Sekretär Bömelburg erstatteten Bericht ist zu erwähnen, daß sich seit der letzten Konferenz im Jahre 1907 die Organisationen in Kroatien, Bosnien und Frankreich der Internationale angeschlossen haben. Dagegen ist es bisher nicht gelungen, auch England zum Beitritt zu bewegen. Die Tätigkeit der Internationale kam in der Hauptsache zum Ausdruck in gegenseitiger Solidarität, doch war es nur nötig, der kleinen Organisation in Bosnien in ihrem letzten Kampfe finanziell unter die Arme zu greifen, während besonders die deutschen in ihrem großen Kampfe auf jede finanzielle Unterstützung anderer Länder verzichten konnten. Streikbrecher sind bei den Kämpfen der verschiedenen Organisationen so gut wie nicht mehr zu verzeichnen. Die Zahl der organisierten Mitglieder ist in den letzten drei Jahren fast überall zurückgegangen. Das liegt aber nicht etwa daran, daß die Organisationen ihre Pflicht nicht erfüllt haben, sondern es ist einzig und allein auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen. Jetzt, wo die Konjunktur wieder besser wird, macht sich bereits überall wieder eine Aufwärtsbewegung bemerkbar. Alle Organisationen ohne Ausnahme sind auch seit Jahren bestrebt gewesen, ihre Finanzkraft zu stärken und die Leistungen der Mitglieder zu heben. Im großen ganzen hat das internationale Zusammenwirken in der letzten Periode ganz wesentlich zur Stärkung nicht nur der Maurerbewegung, sondern der Arbeiterbewegung im allgemeinen beigetragen.

Nach kurzer Debatte, in der sich alle Redner mit der Tätigkeit des Sekretärs einverstanden erklärten, wurde der Bericht zur Kenntnis genommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Stellung zu den Bestimmungen des internationalen Vertrages. Hierzu lag ein Antrag Oesterreich vor, der die Konferenz auffordert, Stellung zu der separatistischen Bewegung zu nehmen. Die separatistischen Bestrebungen, deren Ursachen und Verlauf Tetenka-Wien eingehend schilderte, fanden allseitige Verurteilung. Das Resultat der Erörterungen war die Annahme folgender Resolution, die dem Internationalen Kongreß unterbreitet werden soll:

„Die 3. Internationale Konferenz der Maurer und Bauhilfsarbeiterorganisationen in Kopenhagen 1910 verurteilt mit aller Entschiedenheit jede Zersplitterung der gewerkschaftlichen Bewegung und jedes Bemühen, innerhalb eines Landes bezw. mehrerer Länder, die einer einheitlichen Reichsgesetzgebung unterstehen, mehr als eine Organisation zu schaffen. Sie verurteilt dies besonders darum, weil diese Zersplitterungsbestrebungen in einigen Ländern wie Oesterreich und der Schweiz zu Zuständen geführt haben, die die Aktionskraft und die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen auf das empfindlichste schädigen. Die Konferenz bedauert ganz besonders, daß diese arbeiterfeindlichen Bestrebungen von den sozialdemokratischen Parteien einzelner Länder geduldet und sogar gefördert werden. In Anbetracht des engen Zusammenarbeitens der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats erwartet die Konferenz von den Organisationen aller Länder, daß sie allen separatistischen Bestrebungen energisch entgegentreten und ihre Mitglieder verpflichten, im Sinne der Zentralorganisationen tätig zu sein. Jeder Versuch der Separatisten, die Bauarbeiter nationalistisch zu organisieren, widerspricht der Vernunft, da feststeht, daß gerade im Baugewerbe das Unternehmertum in allen Ländern international organisiert ist. Die Konferenz verpflichtet alle, dem internationalen Sekretariat angeschlossenen Verbände, jede Gegenseitigkeit und jede Beziehung zu den separatistischen Organisationen der Maurer und Bauhilfsarbeiter zu vermeiden."

Da von verschiedenen Rednern Abänderungen des internationalen Vertrages gewünscht wurden, wurde eine Kommission mit der Aufgabe der redaktionellen Umgestaltung des Vertrages beauftragt.

Ein Antrag Ungarn, zu prüfen, ob es nicht möglich sei, die Unterstützungseinrichtungen aller Verbände gleichmäßig zu gestalten, wurde von Bömelburg bekämpft und durch seine Ausführungen als erledigt betrachtet.

Eine längere Debatte rief ein Antrag Holland hervor, der den internationalen Sekretär beauftragt, dahin zu wirken, daß für alle baugewerblichen Organisationen eine einheitliche Internationale gegründet wird. Es kam hierbei zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Clement-Frankreich und Bömelburg. Letzterer warnte entschieden davor, Beschlüsse zu fassen, die schließlich das Gegenteil von dem herbeiführen müßten, was man bezwecke. Er erklärte, daß die Deutschen gegen eine etwaige Resolution stimmen würden, die den Sekretär beauftragt, eine einheitliche Internationale für das Baugewerbe zu gründen. Es handle sich hier um eine Frage, die man der Zukunft, der Entwicklung der Gewerkschaften in den einzelnen Ländern überlassen müsse. Clement änderte den Antrag schließlich dahin ab, daß dem internationalen Sekretariat angeschlossen werden können 1. alle Arbeiter des Baugewerbes, für die ein internationales Sekretariat nicht besteht; 2. alle die, für die ein internationales Sekretariat wohl bestanden hat, sich aber inzwischen aufgelöst hat. — Die Redaktionskommission erhielt den Auftrag, den Kartellvertrag in diesem Sinne zu ändern.

Charakteristisch für die Gegensätze zwischen der französischen Organisation und den Organisationen der übrigen Länder ist ein Antrag Clement, der die Bestimmung im Vertrage gestrichen haben will, daß die internationalen Konferenzen in Verbindung mit den internationalen sozialistischen Arbeiterkongressen stattfinden sollen. Der Antragsteller, der selbst nicht der sozialdemokratischen Partei angehört, will dadurch vermeiden, daß der Anschein erweckt wird, als ständen die gewerkschaftlichen Organisationen in Fühlung mit der sozialdemokratischen Partei. — Demgegenüber betonte Bömelburg mit allem Nachdruck die engen Berührungspunkte zwischen beiden Zweigen der Arbeiterbewegung. Dem schlossen sich die Vertreter der übrigen Länder an, der Antrag wurde gegen die Stimme von Frankreich abgelehnt.

Schließlich wurde noch grundsätzlich beschlossen, daß in Zukunft die internationale Berichterstattung organisiert, und daß von den einzelnen Ländern Beiträge erhoben werden sollen.

Hierauf wurde der Kongreß auf Montag vertagt.

Internationaler Schuhmacherkongreß.

pb. Kopenhagen, 27. August.

In dem schönen sozialdemokratischen Volkshaus fand am 26. und 27. August der 4. internationale Schuhmacherkongreß statt, der von 28 Delegierten aus Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Oesterreich, Ungarn, Serbien, Bulgarien, der Schweiz und Finnland besucht war; nur die finnische Organisation gehört noch nicht der internationalen Schuhmacherunion an. Letztere zählte Ende 1909 insgesamt 12 Landesorganisationen mit 50 610 Mitgliedern. Die Einnahmen dieser Verbände betrugen 1909 1 148 460 Mk., die Ausgaben 1 110 632 Mk., wovon 158 273 Mk. für die Streiks und Aussperrungen und 567 891 Mk. für die verschiedenen Unterstützungszwecke waren.

Die Berichte des Sekretärs Simon, wie der meisten Verbände, lagen schriftlich vor; sie wurden zum Teil auf dem Kongreß durch weitere mündliche Mitteilungen ergänzt. Erwähnt sei davon, daß bis jetzt die Bemühungen des Sekretärs, die Franzosen, Engländer und Amerikaner zum Anschluß an die internationale Schuhmacherunion zu veranlassen, erfolglos waren.

Gegen die tschechisch-slawische Sonderbündelei in Oesterreich richteten sich zwei Resolutionen. Die eine lehnt jede Gemeinschaft mit ihnen sowie die Unterstützung ihrer Mitglieder ab. Die andere fordert den allgemeinen internationalen Arbeiterkongreß in Kopenhagen auf, entscheidende Beschlüsse gegen diese schwere Schädigung der Arbeiterbewegung zu fassen. Beide Resolutionen werden angenommen.

Die Drucksachen der internationalen Schuhmacherinnung sollen in Zukunft in deutscher und schwedischer Sprache hergestellt werden. Die internationale Schuhmacherunion wird erweitert zur Internationalen Schuhmacher- und Lederarbeiterunion.

Ein Antrag des ungarischen Delegierten auf Aufnahme der Budapester Lokalorganisation der Schäftemacher in die internationale Schuhmacherunion wurde mit allen Stimmen gegen die des Antragstellers abgelehnt.

Als Sekretär wurde einstimmig Simon wiedergewählt und ebenso Nürnberg als Sitz der internationalen Schuhmacherunion bestätigt.

Nach einem feurigen Schlußworte des Präsidenten Simon wurde der Kongreß am Sonnabend abend geschlossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Einhaltsbefehle.

Das deutsche Unternehmertum scheint sich die Praxis der Amerikaner und neuerdings der Engländer zulegen zu wollen: es findet, daß die von amerikanischen und englischen Gerichten so bereitwillig erlassenen Einhaltsbefehle sich als Waffe gegen die kämpfende Arbeiterschaft vorzüglich verwenden lassen. Und ausgerechnet ein sächsisches Gericht fand sich bereit, einem protzigen Unternehmertum diesen Einhaltsbefehl auszustellen.

Es handelt sich hier um den Kampf, den die Dresdner Brauereiarbeiter mit der Brauerei Plauenscher Lagerkeller führen. Die Brauerei weigerte sich, die mit dem Verein der Dresdner Brauereien abgeschlossenen Lohn- und Arbeitsbedingungen anzuerkennen, weshalb 36 Arbeiter ausständig wurden. Natürlich benutzte die Organisation der Brauereiarbeiter die Presse, um die Dresdner Arbeiter und sonstigen Konsumenten von dem Gebaren der Brauerei Plauenscher Lagerkeller in Kenntnis zu setzen. Das war aber der Direktion dieser Brauerei wider den Strich. Ihr juristischer Beirat besann sich, daß auch im deutschen Gesetze so etwas wie ein amerikanischer Einhaltsbefehl zu finden sei, nämlich die einstweilige Verfügung der Zivilprozeßordnung, wie sie in deren Paragraphen 935 bis 945 niedergelegt ist. Und es fand sich denn auch das Gericht, das einen dieser Paragraphen auf diesen „Rechtsstreit" passend fand, denn das Landgericht in Dresden hat am Sonnabend auf Antrag des Direktors Riemer von der Plauenschen Lagerkellerbrauerei (vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Freytag) 37 einstweilige Verfügungen erlassen, und zwar auf Grund des § 940 der Zivilprozeßordnung, der da lautet:

Einstweilige Verfügungen sind auch zum Zwecke der Regelung eines einstweiligen Zustandes in bezug auf ein streitiges Rechtsverhältnisse zulässig, sofern diese Regelung, insbesondere bei dauernden Rechtsverhältnissen, zur Abwendung wesentlicher Nachteile oder zur Verhinderung drohender Gewalt oder aus andern Gründen nötig erscheint.

Auf Grund dieser außerordentlich bedeutungsvollen Verfügung ist es den 39 Personen — 36 Ausständigen und den Mitgliedern der Lokalverwaltung — bei einer Geldstrafe bis 1500 Mk. oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten verboten, folgende Behauptungen aufzustellen oder zu verbreiten:

einmal: den bei der Antragstellerin beschäftigten Arbeitern seien in diesem Lohnkampfe bisher noch keine Vorteile zugestanden worden, obwohl dies bei der Höhe der an ihre Aktionäre verteilten Dividende und der Höhe der ihrem Direktor und dessen Sohne zugebilligten Gehälter und Gratifikationen zu rechtfertigen gewesen wäre,

zum andern: Der Direktor der Antragstellerin habe in einem früheren Lohnkampfe schonungslos drei Arbeiter, welche jahrelang in dem Betriebe tätig gewesen seien, herzlos, jedem menschlichen Mitgefühl bar, auf die Straße geworfen."

Dieser gerichtliche Einhaltsbefehl soll also die Ausständigen oder ihre organisatorische Vertretung verhindern, die im Kampf notwendige Aufklärung der Oeffentlichkeit zu betreiben, was gerade in einem Kampfe gegen eine Brauerei, die sicher viel Konsumenten in Arbeiterkreisen hat, unbedingt nötig ist. Die Bedeutung dieses Einhaltsbefehls ist aber viel weittragender. Dieser Schritt ist nur der Anfang auf dem Wege, den bei entsprechender Spruchpraxis das Unternehmertum gehen wird. Es ist die Uebertragung der Kampfesweise der amerikanisch-englischen Unternehmer in die deutschen Wirtschaftskämpfe. Und der Wille der Unternehmer hat eine Stütze an der Justiz gefunden, wie das Dresdner

---

Franz reute es nun, daß er so schroff gewesen war. „Ich hab' mir's noch gar nit überlegt, was ich tun soll —" lenkte er ein. „Es war noch keine Zeit dazu. Ich bin ja noch wie vor'n Kopf g'schlagen!"

„Ueberleg' dir's, Franz. Und dann komm' zu mir!" Michael Senn hielt dem Sohn seine breite, wuchtige Rechte hin. „Schlag' ein, Franz!" sagte er mit offener, ehrlicher Stimme. „Ich helf' dir gern. Aber eine Bedingung stell' ich. Von der Stund' an, wo ich das Kapital angreifen muß, das für mein Alter gesichert war — von der Stund' an muß mir deine Frau aus'm Haus. Denn solang' die da ist, hab' ich koa Rast und koa Ruh' mehr. Die ist imstand und richtet uns beide z'grund!" fügte er mit einem finstern Ausdruck hinzu.

Der Franz saß vor seinem Vater. In tief gebeugter Haltung. Stumm und regungslos. Die Bedingung, die ihm der Vater stellte, erschien ihm wie eine Erlösung. Wie ein ferner Zukunftstraum, ein unerfüllbares, schönes Märchen. Es tauchte vor ihm auf, daß er wieder allein sein werde, ohne seine Frau. Allein und frei. Endlich frei! Nicht mehr gebunden an dieses Weib, die wie ein unheilvoller Geist in das alte, stille Haus gezogen war. Frei zu sein! Nicht mehr neben ihr leben zu müssen! Erlöst sein von dieser jahrelangen Qual!

Die gegenwärtige materielle Lage des Franz Senn war keineswegs glänzend. Er hatte seine bedeutenden geschäftlichen Sorgen. Der große Zug, den er in das Geschäft bringen wollte, ergab sich eben nicht so rasch, als er es gehofft hatte. Wenn er die Schulden seiner Frau bezahlen mußte, dann kam er in schier unüberbrückbare Schwierigkeiten. Ohne Hilfe war er der Situation wohl kaum gewachsen.

Wenn Lina aus dem Hause war, so konnte er die ganze Wirtschaft wieder auf den gleichen bescheidenen Stand reduzieren, wie sie zu seines Vaters Zeiten war. Das allein wäre für ihn schon ein wahrer Segen gewesen.

„I trau' deinem Weib nimmer!" sprach nun Michael Senn nach einer Weile. „Der bist du nit g'wachsen. Die hintergeht dich wieder. Dich und mich. Und wenn du ihr noch so auf die Finger schaust, die findet alleweil Mittel und Weg'!"

Franz Senn nickte. „Ja. Sie ist amal mein Weib. Und bleibt's auch, solang' sie lebt —" sagte er dumpf.

Dem alten Senn griffen die Worte des Sohnes ans Herz. Sollte der Franz trotz allem noch an diesem Weibe hängen? Dann war die Bedingung, die der Vater ihm stellte, hart. Aber Michael Senn dachte an den alten Christian Thaler. Der hatte ihn damals vor der endgültigen Uebergabe des Geschäfts gewarnt. Christian Thaler hatte den Franz und die Lina genauer gekannt, als Michael Senn selber. Der Buchhalter hatte ihm damals bittere Vorwürfe gemacht. Er hatte ihn dafür verantwortlich gemacht, wenn es schief ginge. Und es war tatsächlich schief gegangen.

Jetzt stand das Haus Michael Senn vor einer Klippe. Wenn er, der alte Senn, nun mit Energie eingriff, konnte noch alles recht werden. Noch konnte der Franz mit einem blauen Auge davonkommen. Michael Senn war zwar nicht eingeweiht, wie es eigentlich um den Franz stand. Aber er war im Geschäft grau geworden. Und seit der Uebergabe seines Hauses hatte er immer fein beobachtet. Wie seinerzeit der Christian Thaler. Es war Michael Senn nicht entgangen, daß der Franz sich in Unternehmungen einließ, die mit den bisherigen Absatzquellen des Hauses in keinem Verhältnis standen.

Michael Senn hatte trotz der Schwäche seines Sohnes ein felsenfestes Vertrauen auf dessen Fleiß und Tüchtigkeit. Auch jetzt noch. Er zweifelte nicht daran, daß dieser der schwierigen Lage Herr werden würde. Trotz des Schlags, den er durch die Schuldenlast seiner Frau erlitt. Aber Michael Senn kannte auch den Charakter des Franz. Der hatte nicht den harten unbeugsamen Sinn der Senns. Der war weich und biegsam wie eine Weide. Der Franz unterlag im Kampf mit diesem Weib, das noch ihn und sein ganzes Haus ruinieren würde. Es würde von neuem ein heißer Kampf zwischen dieser Frau und seinem Sohn entbrennen. Und Frau Lina Senn würde immer und immer wieder das ehrliche Geld der Senns mit vollen Händen hinauswerfen.

Nur wenn die Lina aus dem Hause war, konnte sein Sohn gerettet werden und wieder Friede und Wohlstand in das alte Haus Einkehr halten. Michael Senn fühlte das. Er fühlte es mit jener Deutlichkeit, wie er einst die warnende Stimme vor der Uebergabe des Hauses gehört hatte. Und heute wollte er dieser Stimme gehorchen. Es galt, den Sohn vor dem sichern Untergang zu retten.

„Wenn's dich auch schwer ankommt, Franz —" sagte der alte Senn in einem ungewohnt weichen Ton. „Du kannst mir's glauben, es ist koa Glück und koa Segen da, solang die Lina im Haus ist."

„Es kommt mich nit schwer an, Vater. Ganz g'wiß nit!" preßte Franz heraus. „Erlöst wär' ich! Erlöst! Die schönste Stund' wär's in meinem ganzen Leben!" Franz Senn barg sein Gesicht in beide Hände. Ein trockenes, heiseres, tränenloses Schluchzen machte seinen ganzen Körper erbeben.

Michael Senn stand tief erschüttert vor seinem Sohn. Seine treuen, blauen Augen wurden feucht. Es würgte ihn in der Kehle, daß er nach Atem ringen mußte. Am liebsten hätte er mit seinem Sohn laut mitgeweint.

„Bist so unglücklich, Franz?" stieß er fast keuchend hervor und strich mit seiner derben Hand leicht über den gebeugten Kopf des Sohnes. So leicht und so zart, wie er es bei dem Rosele zu tun pflegte.

Da stürzte Franz Senn laut aufschluchzend seinem Vater zu Füßen und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Daß i so g'straft bin worden, Vater! So g'straft!" stieß er hervor.

Michael Senn hob den Sohn empor und drückte ihn wortlos an sich. In dieser Stunde war er trotz allem Unglück namenlos glücklich. So glücklich wie vielleicht nie in seinem ganzen, langen Leben.

Sein Sohn hatte ja den Weg zu ihm gefunden. Und dafür wäre der alte stolze Mann auch demütig von Haus zu Haus betteln gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100831/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG